

Das nächste Hochwasser kommt bestimmt...

Gerade mal eineinhalb Jahre her, ist das Jahrhunderthochwasser 2013 in Sachsen-Anhalt schon wieder fast vergessen. 7,46 Meter zeigte der Pegel damals in Magdeburg, und es fehlten nur wenige Zentimeter an der Katastrophe. Doch das nächste Hochwasser kommt bestimmt. Nur wann, das weiß keiner.

Der Saal im Forum Gestaltung in Magdeburg war brechend voll. Zusätzliche Stühle wurden gebraucht, denn das Thema Hochwasserschutz bewegt die Gemüter, wenngleich aus sehr unterschiedlichen Perspektiven. Und um die ging es bei der 2. Hochwasserkonferenz der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen-Anhalt, gemeinsam mit der gleichnamigen Stiftung aus Brandenburg und der Fraktion DIE LINKE im Landtag von Sachsen-Anhalt unter dem Thema „Die Elbe. Lebensader und Naturgewalt“.

Schon beim Grußwort gab es ein bemerkenswertes Eingeständnis. Wulf Gallert, Fraktionsvorsitzender der LINKEN in Sachsen-Anhalts Landtag, bekannte, dass die Politiker aller Couleur in vielen Jahren, in denen Hochwasser nicht bedrohlich war, kein besonderes Interesse an diesem Thema hatten. Im Gegenteil, wenn es um Sparen ging, langte man hier gern zu. Das änderte sich schlagartig, als 2002 plötzlich die Rede von Jahrhunderthochwasser und von Millionenschäden war. Aber auch dann kam der politische Prozess, den Hochwasserschutz stärker in den Fokus zu rücken, nur langsam voran. Der Begriff Jahrhunderthochwasser birgt immer den gedanklichen Irrtum in sich, dass es nun wenigstens 100 Jahre dauern müsse, bis die Wellen das nächste Mal über die Deiche schwappen.

Viel Zeit also. Doch genau das Gegenteil war der Fall. Nur gut zehn Jahre dauerte es, bis mit 7,46 Meter Pegelhöhe in Magdeburg das nächste Jahrhundert eingeholt war.

Die Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen-Anhalt hat in ihrer Konferenz deshalb drei wichtige Säulen der öffentlichen Diskussion mit Expertenvorträgen in den Mittelpunkt gestellt.

Da war der Klimawissenschaftler Dr. Andreas Marx, Leiter Mitteldeutsches Klimabüro des Helmholtz-Zentrums für Umweltforschung in Leipzig, der mit vielen Fakten den Klimawandel im mitteleuropäischen Raum beleuchtete, Annett Schumacher von der Biosphärenreservatsverwaltung Mittelelbe, die vor allem mit Vorurteilen zum Gegensatz Biberpopulation und Hochwasserschutz aufräumte, und schließlich Frank Friedrich vom Landesbetrieb für Hochwasserschutz und Wasserwirtschaft Sachsen-Anhalt aus Halle (Saale), der die wohl schwerste Aufgabe hatte, nämlich zu erläutern, wie man in dicht besiedelten städtischen Räumen Hochwasserschutz mit den oft widersprüchlichen Interessen und Auffassungen der Bewohner in Einklang bringt.

Trotz aller Vorsicht bei den Prognosen: Vom Klimaexperten Dr. Marx kam keine Entwarnung. Im Gegenteil. Die Temperaturmessungen seit 1880 zeigen ganz klar einen Anstieg der Durchschnitts-

temperaturen weltweit. Dieser Anstieg erfolgt nicht einheitlich und kontinuierlich, sondern findet vor allem über den Kontinenten statt, während die Meere über die Verdunstung einiges „abfedern“. Das bedeutet allerdings, dass mehr Feuchtigkeit in die Atmosphäre gelangt, was wiederum zu extremen Regenfällen woanders führt. Die Folge: Feuchte Gebiete werden noch feuchter, trockene Gebiete noch trockener. Und was für die Welt gilt, findet sich auch in Mitteldeutschland. Bis in die 1980er Jahre, so Dr. Marx, gab es in Mitteldeutschland kaum so genannte Tropennächte, in denen die Temperatur nicht unter 20 Grad fällt. Jetzt haben wir etwa die siebenfache Zahl an Tropennächten. Das hat ganz konkrete Auswirkungen auf den Menschen. Er kann sich wegen der Wärme nur schlecht regenerieren, was zu körperlichen Beeinträchtigungen führt. Im August 2003 gab es in Europa Tausende Todesfälle, die auf die Hitze zurückzuführen waren.

Gleichzeitig stieg die Wassertemperatur in den Flüssen und Seen. Die Folge: Kraftwerke, brauchen Kühlwasser mit einer nicht zu hohen Temperatur. Wird die überschritten, müssen Kraftwerke abgestellt werden. Der wirtschaftliche Schaden ist enorm. Nicht minder leidet die Landwirtschaft. 2003 mussten die Bauern Ertragseinbußen von rund 30 Prozent hinnehmen.

Fazit von Dr. Marx: Extremregen und Hochwasser, Hitzewellen und Waldbrand, Trockenheit und Ernteausfälle sind Klimaerscheinungen, die uns künftig deutlich härter treffen werden, als in der Vergangenheit. Die Hochwassergefahr steigt. Einen hundertprozentigen Schutz dagegen gibt es nicht.

Mit Vehemenz verteidigte Annett Schumacher „ihre“ rund 3000 Biber im Land Sachsen-Anhalt gegen den Vorwurf, die Deiche auszuhöhlen. Sie sehe das Konfliktpotenzial durchaus, so die Naturschützerin vom Biosphärenreservat, aber die Hochwasser der zurückliegenden Jahre hätten gezeigt, dass bei intensiver Kontrolle und Zusammenarbeit mit Fachleuten die Deichschäden durch Biber eigentlich nicht nennenswert seien. Sie regte an, so genannte Wildretungshügel, wie man sie schon seit dem 19. Jahrhundert kennt, anzulegen. Außerdem würden 90 Prozent aller Biber innerhalb eines Uferstreifens von zehn Metern leben. Mit einem Deichabstand von 20 Metern zur Wasserkante wäre somit das Problem weitestgehend gebannt. Keinen leichten Stand hatte Frank Friedrich vom Landesbetrieb für Hochwasserschutz und Wasserwirtschaft Sachsen-Anhalt. Allein 1312 Kilometer Deiche an Gewässern 1. Ordnung in Sachsen-Anhalt hat er im Auge zu behalten und

darüber hinaus auch Gefährdungsklassifizierungen zu erarbeiten, die wiederum Grundlage für Planungsvorhaben von Kommunen für Ansiedlungen von Häusern oder Industrie sind. Der Wasserbauingenieur stellt dabei den Schutz von Menschen vor alles andere. Und das ist gerade in dicht besiedelten städtischen Gebieten oft nicht einfach umzusetzen. Die Möglichkeiten hier sind stark eingeschränkt, weshalb besonders im ländlichen Raum dafür zu sorgen ist, dass das Hochwasser Raum zum Abfließen bekommt. Und er machte auch darauf aufmerksam, dass im Sommer 2013 die Bereitschaft zu helfen, enorm groß war. Bei einem Winterhochwasser dieser Größenordnung wäre die Lage sehr viel komplizierter gewesen. Die Interessen der Menschen, gerade in Städten, mit dem notwendigen Hochwasserschutz, der Ökologie, dem Naturschutz und den Sichtbeziehungen in Einklang zu bringen, ist nach Auffassung von Frank Friedrich sehr schwer. Immer wieder kommt das Argument der mobilen Hochwasser-Schutzwände. Wenig bedacht werde dabei, so der Experte, dass diese Dinge oft über viele Jahre, vielleicht Jahrzehnte lang, gelagert und auf Funktionsfähigkeit kontrolliert werden müssen. Das ist ein enormer Aufwand, den die meisten Kommunen auch finanziell nicht leisten können.

An die Ausführungen der Experten schloss sich eine rege Diskussion an, bei der Sprecher von Bürgerinitiativen, Ortsbürgermeister, Landwirte und vom Hochwasserschutz Betroffene ihre speziellen Probleme formulierten.

Um den länderübergreifenden Hochwasserschutz ging es dann in einer anschließenden Podiumsdiskussion, an der Anita Tack als Ministerin d.D. für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg, Dr. Wolfgang Milch vom Ministerium für Landwirtschaft und Umwelt Sachsen-Anhalt, Winfried Lücking vom Bundesverband des BUND, Dr. Slavomir Vosika, von der Internationalen Kommission zum Schutz der Elbe und Dr. Jörg Rechenberg vom Umweltbundesamt teilnahmen.

Einig waren sich die Podiumsteilnehmer vor allem darüber, dass bei Erhalt der Verantwortlichkeit der Länder für den Hochwasserschutz eine einheitliche, länderübergreifende Bundeskonzeption dringend erforderlich ist. Erste Schritte dazu sind gemacht. Eine Bund/Länder-Arbeitsgemeinschaft Wasser hat im Oktober ein Nationales Hochwasserschutzprogramm beschlossen. Zur 70. Sitzung des Bundestages am 27. November hatte dann die Fraktion der Linken im Bundestag einen Antrag zu diesem Thema eingebracht.

